

Sabine Wolfert, Gudrun Quenzel

4 Vielfalt jugendlicher Lebenswelten: Familie, Partnerschaft, Religion und Freundschaft

In der öffentlichen Diskussion wird häufig darauf hingewiesen, dass Familien und Familienformen sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben (Steinbach 2017). Der Anteil der alleinerziehenden Mütter, seltener sind es die Väter, ist in den letzten 20 Jahren gestiegen, der Anteil an Scheidungen ist hoch und damit auch die Zahl der Jugendlichen, die bei einem Elternteil, mit Stiefeltern oder in Patchworkfamilien leben (Statistisches Bundesamt 2018c: 12; Statistisches Bundesamt 2019b). Einige Jugendliche leben auch bei gleichgeschlechtlichen Eltern. Nicht selten werden diese Entwicklungen im Hinblick auf die Fragen diskutiert, ob die Familie in unserer Gesellschaft an Bedeutung verliert und was sie ersetzen könnte. Für Jugendliche ist Familie jedoch nach wie vor zentral und ein gutes Familienleben ganz elementar, daran haben diese Entwicklungen nichts geändert. Die Sozialisation in den Familien ist durch die verschiedenen Familienformen zwar in Stil und Inhalt betroffen, sie findet aber nach wie vor in einer emotionalen und sozialen Intensität statt, wie es in keiner anderen Sozialisationsinstanz möglich ist (Hurrelmann und Quenzel 2016: 154).

So wichtig Familie für Jugendliche ist und bleibt, mit dem Übergang von der Kindheit ins Jugendalter beginnt ein Prozess der zunehmenden emotionalen Selbstständigkeit gegenüber den Eltern, die zumeist mit einer ver-

stärkten Orientierung hin zur Gruppe der Gleichaltrigen einhergeht. Dieser Ablösungsprozess mit all seinen Höhen und Tiefen erfolgt über einen Zeitraum von mehreren Jahren und auf mehreren Ebenen. Auf der psychischen Ebene wird etwa die vorhandene Eltern-Kind-Beziehung aus dem hierarchisch geprägten generationalen Verhältnis sukzessive in ein neues selbstverantwortlicheres und gleichberechtigteres Verhältnis umgeformt. Dieser Prozess umfasst Phasen der Trennung, der Umgestaltung und der Neuschöpfung der Eltern-Kind-Beziehung (King 2010: 14). Der Ablösungsprozess kann sehr anstrengend und konfliktreich für alle Beteiligten sein, das emotionale Grundvertrauen der Jugendlichen in ihre Eltern und die Orientierung an ihnen in relevanten Lebensfragen bleibt jedoch in der Regel auch während der emotionalen Autonomiegewinnung erhalten. Bei der großen Mehrheit der Jugendlichen sind die Beziehungen zu den Eltern eng und vertrauensvoll. Wie gut das Verhältnis zu den Eltern ist und in welcher Form diese als Sozialisationsinstanzen wirken, hängt stark vom Erziehungsstil der Eltern, von der Ehepartnerbeziehung, vom Familienklima und auch von der wirtschaftlichen und sozialen Position des Familienhaushalts ab (Arnett 2014).

Uns interessiert deswegen das Verhältnis der jungen Menschen zu ihren Eltern und ihre Einstellung zu Kindern und Familie. Die Beziehung zu den

Eltern ist nicht nur emotional wichtig, sie ist auch entscheidend dafür, wie Jugendliche auf ihre eigene (spätere) Familiengründung blicken. Ob Jugendliche eigene Kinder möchten, unterscheidet sich noch immer zwischen West und Ost, hängt aber auch von vielen anderen Faktoren ab, nicht zuletzt bleibt die Vereinbarkeit von Karriere und Familie für Jugendliche ein wichtiges Thema. Erstmals in dieser Studie haben wir deswegen danach gefragt, wie sich Jugendliche die partnerschaftliche Aufteilung der Erwerbstätigkeit vorstellen, wenn einmal Kinder da sind.

Auf der räumlichen Ebene erfolgt die Autonomiegewinnung zunächst durch einen stärkeren Rückzug in das eigene Zimmer und durch die Verlagerung von Aktivitäten an Orte außerhalb des eigenen Zuhauses, später kommt es zum temporären oder endgültigen Auszug aus dem Elternhaus (Papastefanou 2006: 32). Wann die räumliche Ablösung erfolgt, hängt vom Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern, vom verfügbaren Platz im Elternhaus und von den eingeschlagenen Ausbildungswegen ab. Wir fragen die Jugendlichen deswegen, ob sie noch oder wieder zu Hause wohnen, und nach den Gründen dafür.

Im Zuge des Ablösungsprozesses von den Eltern gewinnt auch die Gleichaltrigengruppe an Bedeutung. Jugendliche haben mehr Freundschaften, verbringen mehr Zeit mit ihren Altersgenossen, und die Qualität der Freundschaften, die gegenseitige Unterstützung und Beratung, nehmen zu (Reinders 2015). Aus diesem Grunde interessiert uns, wie wichtig Jugendlichen Freundschaften sind, wovon es abhängt, ob sie gute Freunde haben, und inwiefern soziale Netzwerke für die Qualität von Freundschaften eine Rolle spielen.

Ebenfalls charakteristisch ist die Annäherung an das »andere« Geschlecht. Wir fragen deshalb in den Shell Jugendstudien traditionell, wie wichtig Jugend-

lichen eine vertrauensvolle Beziehung in ihrem Leben ist, ob sie eine Beziehung haben und ob sie einmal eigene Kinder möchten. Auch das Thema Religion greifen wir wieder auf und beschreiben, was Glaube und Kirche für junge Menschen bedeutet.

4.1 Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund steigt

Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund (hier zusammengefasst deutsche und nichtdeutsche Jugendliche mit Migrationshintergrund) ist in den letzten Jahren stetig angewachsen, in unserer Stichprobe stieg er seit dem Jahr 2010 von 25% auf nun 30%, ein vergleichbarer Anstieg ist in der amtlichen Bevölkerungsstatistik (Mikrozensus) zu beobachten (vgl. Kapitel 10) und unter anderem durch die Zuwanderung seit 2015 begründet. Die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund verteilt sich jeweils hälftig auf diejenigen mit und ohne deutsche Staatsbürgerschaft (siehe Tabelle 4.1). In den Analysen weisen wir die »Jugendlichen mit Migrationshintergrund« (d.h. sowohl deutsche als auch nichtdeutsche Jugendliche mit Migrationshintergrund) in der Regel als gesamte Gruppe aus. Die Hälfte (51%) aller Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in Deutschland geboren. Von den Deutschen mit Migrationshintergrund sind es vier Fünftel (84%) und von den nichtdeutschen Jugendlichen ein Sechstel (17%).

Wir haben alle Jugendlichen gefragt, welche Staatsbürgerschaft(en) sie besitzen, welches ihr Geburtsland und welches das ihrer Eltern ist. Die Antworten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurden zusammengefasst, um ihnen »Herkunftsregionen« zuzuordnen

Tab. 4.1 Anteil Jugendlicher ohne und mit Migrationshintergrund

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

| %-Angaben (Spalten %) | 2010 | 2015 | 2019 |
|--|------|------|------|
| Deutsche Jugendliche ohne Migrationshintergrund | 75 | 73 | 70 |
| Deutsche Jugendliche mit Migrationshintergrund | 14 | 17 | 15 |
| Nichtdeutsche Jugendliche | 11 | 10 | 15 |
| »Herkunftsländer« der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (deutsche und nichtdeutsche Jugendliche)* | | | |
| Osteuropäische Herkunftsländer (z. B. Polen, Ex-UdSSR, Ex-Jugoslawien) | | | 39 |
| Vorwiegend islamisch geprägte Herkunftsländer (z. B. Türkei, arabische Länder) | | | 35 |
| Sonstige OECD-Länder | | | 17 |
| Sonstige Nicht-OECD-Länder | | | 9 |

* In den Jahren 2010 und 2015 wurde nicht nach den Herkunftsländern gefragt.

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

zu können. Von allen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (d. h. sowohl den Deutschen mit Migrationshintergrund als auch den nichtdeutschen Jugendlichen) haben knapp vier von zehn (39%) einen osteuropäischen Hintergrund, sei es durch eigene Migrationserfahrung oder die ihrer Mutter und/oder ihres Vaters. Ein gutes Drittel hat einen Migrationshintergrund aus einem islamisch geprägten Herkunftsland. Die übrigen Herkunftsländer haben wir den beiden Gruppen »Sonstige OECD-Länder« und »Sonstige Nicht-OECD-Länder« zugeordnet. In Tabelle 4.1 sind alle vier Gruppen ausgewiesen, in den Analysen sind die »Sonstigen Nicht-OECD-Länder« aufgrund ihrer geringen Fallzahl und Heterogenität allerdings nicht gesondert dargestellt.

4.2 Elternbeziehung bleibt gut

Wer wohnt noch zu Hause?

Mehr als vier Fünftel (84%) der 12- bis 21-Jährigen lebt bei den Eltern (bzw. bei Mutter oder Vater), von den 22- bis 25-Jährigen ist es noch ein Drittel (siehe Tabelle 4.2). Zwischen den Geschlechtern zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede, so wohnen 35% der 22- bis 25-jährigen Männer und 33% der Frauen in diesem Alter im Elternhaus. Drei Viertel der Jugendlichen in Berufsausbildung, aber auch jeweils etwa vier von zehn Studierenden und Erwerbstätigen wohnen noch »zu Hause«. Diejenigen, die in größeren Städten¹ wohnen, leben seltener bei ihren Eltern (66% der Auszubildenden, 38% der Studierenden und 31% der Erwerbstätigen). Viele Jugendliche müssen für einen Ausbildungsplatz, fürs Studium oder einen Arbeitsplatz in größere Städte um- und damit aus dem Elternhaus ausziehen. Ein zunehmendes

¹ In den Zentren von Ballungsgebieten mit mindestens 100.000 Einwohnern.

Tab. 4.2 **Wohnen bei den Eltern oder anders – nach Alter und Statuspassage**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

»Lebst du zu Hause in deinem Haushalt ...?«

| %-Angaben (Spalten %) | Gesamt | 12–14 Jahre | 15–17 Jahre | 18–21 Jahre | 22–25 Jahre | In Berufs- ausbildung | Studie- rende | Erwerbs- tätige |
|--|--------|----------------|----------------|----------------|----------------|--------------------------|------------------|--------------------|
| Bei den Eltern bzw. bei der Mutter / beim Vater | 69 | 96 | 95 | 70 | 34 | 75 | 44 | 39 |
| Allein | 13 | 0 | 2 | 14 | 27 | 11 | 20 | 27 |
| Mit dem Ehepartner oder Partner oder Lebensgefährten | 9 | 2 | 2 | 7 | 20 | 8 | 10 | 26 |
| In einer Wohngemeinschaft | 8 | 1 | 0 | 8 | 17 | 6 | 25 | 8 |
| Keine Angabe | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 0 | 1 | 0 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

»Nesthockertum« können die Ergebnisse der letzten knapp 20 Jahre also nicht bestätigen: 2002 wohnten noch 75 % aller 12- bis 25-Jährigen bei den Eltern, heute sind es nur noch 69 % (bei den 22- bis 25-Jährigen ist der Anteil von 38 % auf 34 % gesunken).

Die Gründe für das Verbleiben im Elternhaus für ältere Jugendliche sind vielfältig: Von den Jugendlichen, die schon mit der Schule fertig sind und noch bei ihren Eltern wohnen, sagen nur 5 %, dass sie gerne ausziehen würden, aber ihre Eltern dagegen seien (2010²: 2 %). 52 % wohnen bei ihren Eltern, weil das für die gesamte Familie am bequemsten ist (2010: 44 %). 47 % würden in eine eigene Wohnung ziehen, wenn sie es sich finanziell leisten könnten (2010: 46 %)³.

² Diese Frage wird erst seit 2010 gestellt.

³ Bei diesen Aussagen waren Mehrfachnennungen möglich.

Die meisten Eltern machen offenbar viel richtig

Für Jugendliche spielt ein gutes Familienleben eine zentrale Rolle, 90 % sagen, dass ihnen das wichtig ist⁴. Seit 2002 nimmt der Anteil der Jugendlichen, die ein positives Verhältnis zu den Eltern haben, beständig zu, der in den vorangegangenen Shell Jugendstudien festgestellte Trend setzt sich somit fort (siehe Abbildung 4.1). Vier von zehn Jugendlichen kommen bestens mit ihren Eltern aus, die Hälfte kommt trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten mit ihnen klar. Nur wenige (7 %) sprechen von einem weniger guten oder schlechten Verhältnis zu ihren Eltern.

Das positive Bild eines guten Verhältnisses zu den Eltern zeigt sich unabhängig von Geschlecht und Alter der Jugendlichen. Allerdings werden deutliche Differenzierungen nach sozialer Herkunftsschicht sichtbar: Die

⁴ Auf einer Skala von 1 (= »Unwichtig«) bis 7 (= »Außerordentlich wichtig«) wurden 25 Wertorientierungen bewertet. Als »Wichtig« wurden Antworten mit den Skalenwerten 5 bis 7 interpretiert.

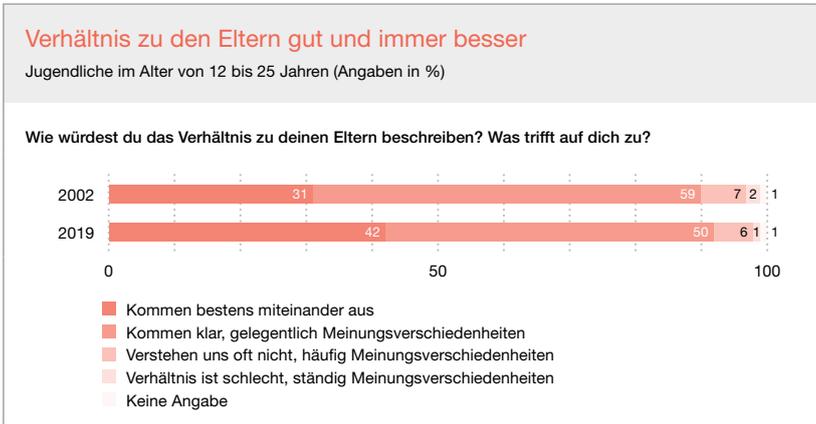


Abb. 4.1

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Hälfte (48%) der 12- bis 25-Jährigen aus der oberen Schicht kommt laut eigener Aussage bestens mit den Eltern aus, aber nur knapp jeder dritte (31%) derjenigen aus der unteren Schicht. Letztere haben zu 15% ein weniger gutes oder schlechtes Verhältnis zu den Eltern, in der oberen Schicht sind das nur sehr wenige (3%). Hier wird deutlich, wie drastisch sich unterschiedliche sozioökonomische Lagen von Familien auswirken: Eine prekäre finanzielle Situation kann psychische Belastungen und Konfliktpotenziale in einer Familie verstärken, auch eine beengte Wohnsituation oder fehlende Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern bei Schule und Ausbildung können zu Spannungen führen.

Mit der Erziehung im Elternhaus sind die meisten Jugendlichen offenbar ziemlich zufrieden. Die Eltern sind auch weiterhin maßgebliche Erziehungsvorbilder für sie: Weniger als ein Viertel der jungen Menschen würde seine Kinder anders oder sogar ganz anders erziehen, als sie selbst von ihren Eltern erzogen wurden, im Jahr 2002 äußerten dies noch 29%. Drei Viertel würden es bei der Kindererziehung so machen wie ihre Eltern (genau oder ungefähr so, siehe Abbil-

dung 4.2). Tabelle 4.3 zeigt einen Zeitvergleich der Antworten von 1985 bis 2019 – allerdings beschränkt auf Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren in Westdeutschland. Dieser Vergleich über einen Zeitraum von fast 35 Jahren macht deutlich, wie sehr sich der Blick der Jugend auf die elterliche Erziehung verändert hat: Mitte der 1980er-Jahre wollte noch knapp die Hälfte aller westdeutschen Jugendlichen die Erziehung ihrer eigenen Kinder anders als ihre Eltern angehen, dieser Anteil hat sich mehr als halbiert.

Betrachtet man die Einflussfaktoren auf die Zustimmung zum elterlichen Erziehungsstil im Zusammenhang, erweisen sich insbesondere die soziale Herkunftsschicht sowie der Bildungs- und Berufsstatus, aber auch das Alter als signifikante Erklärungsvariablen⁵. Zu Beginn der Pubertät, im Alter von 12 bis

⁵ Der Zusammenhang wurde multivariat anhand einer nominalen Regressionsanalyse auf die Kriteriumsvariable »Würde eigene Kinder genau so oder ungefähr so erziehen, wie ich von den eigenen Eltern erzogen wurde« getestet. Einbezogene Prädiktoren: Geschlecht, Alter, West/Ost, Siedlungsstrukturtyp, Migrationshintergrund, soziale Herkunftsschicht sowie der Bildungs- und Berufsstatus (Statuspassage).

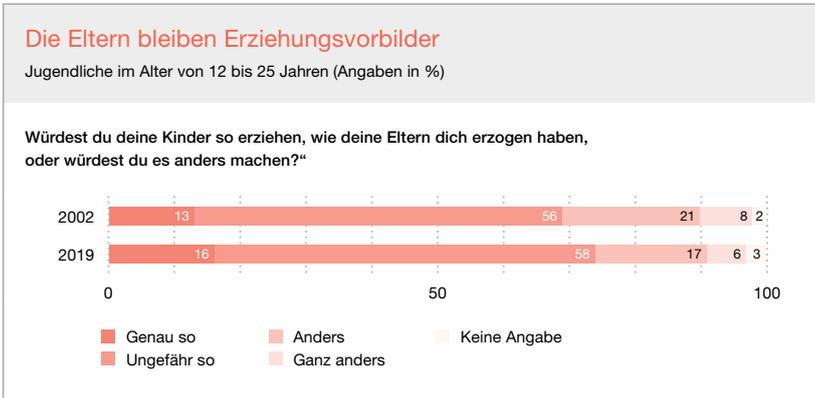


Abb. 4.2

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Tab. 4.3 Die Eltern als Erziehungsvorbilder – Zeitvergleich 1985–2019*

Jugendliche im Westen im Alter von 15 bis 24 Jahren
 »Würdest du deine Kinder so erziehen, wie deine Eltern dich erzogen haben, oder würdest du es anders machen?«

| %-Angaben (Spalten %) | 1985 | 2000 | 2002 | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 |
|-----------------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Genau so | 12 | 12 | 12 | 16 | 16 | 14 | 16 |
| Ungefähr so | 41 | 60 | 59 | 56 | 59 | 64 | 62 |
| Anders | 37 | 20 | 21 | 21 | 19 | 17 | 16 |
| Ganz anders | 11 | 8 | 8 | 7 | 6 | 5 | 6 |

* Angaben für 1985 und 2000, zit. n. 13. Shell Jugendstudie. Deutsche Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000. Opladen, S. 59.1

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

14 Jahren, geben noch 79 % an, dass sie ihre Kinder genau so oder ungefähr so erziehen würden, wie sie selbst erzogen wurden. Mit einer Ablösung vom Elternhaus geht eine etwas distanziertere Sicht auf die Eltern als Erziehungsvorbild einher, von den 22- bis 25-Jährigen sind davon nur noch 68 % überzeugt. Gravierende Unterschiede sind zwischen den sozialen Herkunftsschichten zu sehen: 86 % der Jugendlichen aus der oberen Schicht sagen, dass sie den Erziehungsstil der Eltern übernehmen würden, bei denjenigen aus der unteren Schicht ist es nur die Hälfte (51 %). Abbildung 4.3

zeigt, dass die Differenzierung nach Herkunftsschicht bei den Ergebnissen der vergangenen beiden Shell Jugendstudien sogar noch etwas stärker ausgeprägt war. Daneben erweist sich auch der soziale Bildungs- und Berufsstatus der Jugendlichen als wichtiger Einflussfaktor: 82 % der Gymnasiasten, 79 % der Realschüler, aber nur 71 % der Hauptschüler würden ihre Kinder so erziehen, wie sie selbst erzogen wurden. Besonders deutlich distanzieren sich arbeitslose Jugendliche von ihren Eltern: Weniger als die Hälfte (46 %) würden sich bei der Erziehung an ihren Eltern orientieren.

Die Eltern als Erziehungsvorbilder – nach sozialer Herkunftsschicht

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, die ihre Kinder »genau so« oder »ungefähr so« erziehen würden, wie sie selbst erzogen wurden (Angaben in %)

Würdest du deine Kinder so erziehen, wie deine Eltern dich erzogen haben, oder würdest du es anders machen?

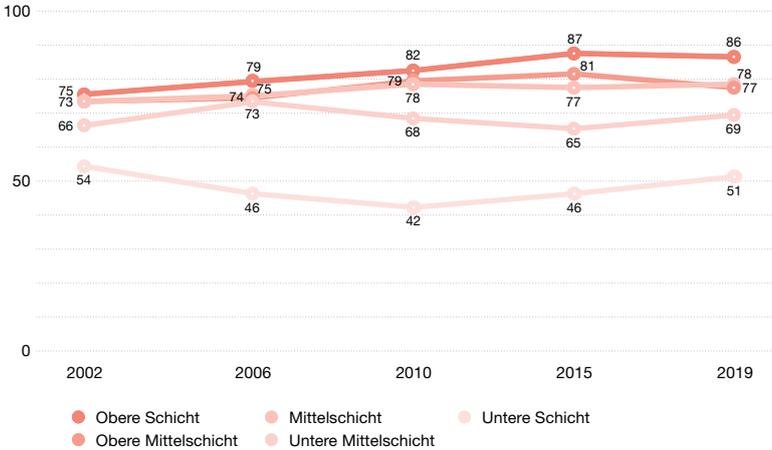


Abb. 4.3

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

4.3 Kinderwunsch im Zeitverlauf stabil

Gut zwei Drittel aller 12- bis 25-Jährigen, die selbst noch kein Kind haben, möchten später einmal Kinder haben, nur 8% verneinen diese Frage. Jeder fünfte ist sich noch nicht sicher. Im Zeitverlauf stellt sich der Wunsch, Kinder zu haben, recht stabil dar, bei jungen Frauen bleibt er stärker ausgeprägt als bei jungen Männern (siehe Abbildung 4.4). Das liegt aber nicht etwa daran, dass Männer häufiger angeben, sie wünschten sich keine Kinder, sondern daran, dass sie oftmals noch unentschlossen sind. Die Jüngeren sind sich etwas sicherer, dass sie später einmal Kinder möchten, als die Älteren (siehe Tabelle 4.4).

Kinderwunsch im Osten (noch) höher

Noch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung sind beim Thema Kinderwunsch Unterschiede zwischen Ost und West sichtbar: Jugendliche in den neuen Bundesländern wünschen sich etwas häufiger als die Gleichaltrigen in den alten Bundesländern Kinder (siehe Tabelle 4.4). Allerdings sprechen sich im Westen nicht etwa mehr Jugendliche explizit gegen Kinder aus, hier ist lediglich der Anteil derjenigen größer, die noch unentschieden sind. In der Shell Jugendstudie 2015 konnten wir zeigen, dass ostdeutsche Jugendliche familienorientierter sind und eigene Kinder für sie in stärkerem Maße zu einem glücklichen Leben dazugehören (Leven, Quenzel, Hurrelmann 2015). Tatsächlich

Tab. 4.4 **Kinderwunsch nach Geschlecht, Alter und West/Ost**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, die noch kein Kind haben (oder unter 15 Jahre alt sind)
 »Möchtest du später Kinder haben?«

| %-Angaben (Spalten %) | Gesamt | Männlich | Weiblich | 12–14 Jahre | 15–17 Jahre | 18–21 Jahre | 22–25 Jahre | West | Ost |
|-----------------------|--------|----------|----------|-------------|-------------|-------------|-------------|------|-----|
| Ja | 68 | 64 | 71 | 71 | 68 | 65 | 67 | 67 | 71 |
| Nein | 8 | 8 | 9 | 6 | 10 | 10 | 8 | 8 | 10 |
| Weiß noch nicht | 19 | 21 | 17 | 19 | 18 | 21 | 18 | 19 | 17 |
| Keine Angabe | 5 | 7 | 3 | 4 | 4 | 4 | 7 | 6 | 2 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

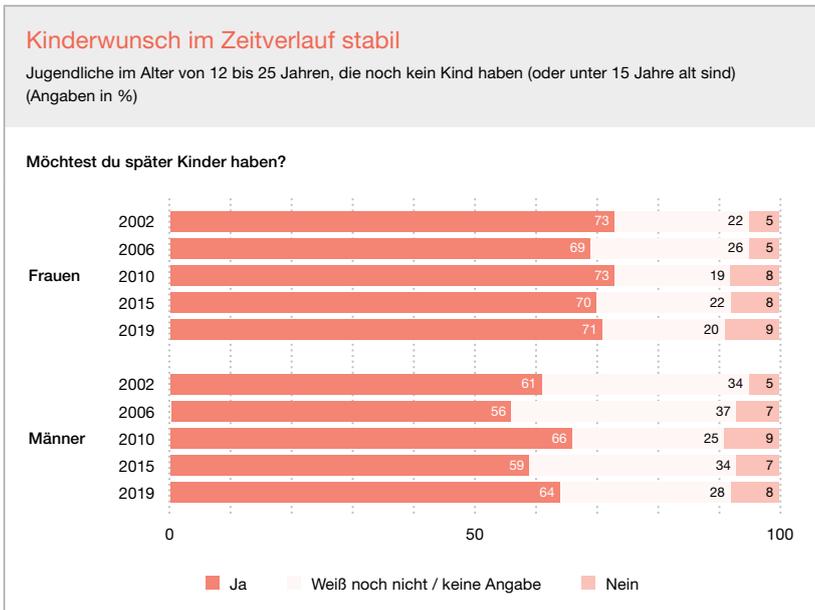


Abb. 4.4

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

liegt das Geburtenniveau im Osten seit etwa zehn Jahren wieder leicht über dem im Westen, nachdem es dort nach der Wende drastisch unter das Niveau der westdeutschen Bundesländer gesunken war (BiB 2016).

Der Kinderwunsch von jungen Männern im Osten und Westen bleibt in den

betrachteten knapp 20 Jahren stabil unterschiedlich ausgeprägt: Deutlich mehr ostdeutsche als westdeutsche Männer wünschen sich Kinder. Bei den Frauen zeigt sich ein anderes Bild: Während der Kinderwunsch junger Frauen in den westdeutschen Bundesländern über die Jahre relativ stabil bleibt, geht der Anteil

Kinderwunsch der Frauen im Osten nähert sich dem der Frauen im Westen an

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, die noch kein Kind haben (oder unter 15 Jahre alt sind)
(Angaben in %)

Möchtest du später Kinder haben?

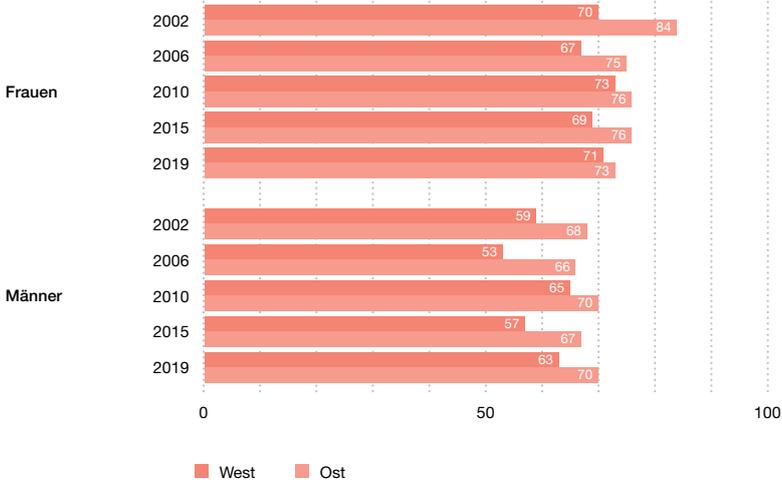


Abb. 4.5

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

ostdeutscher Frauen, die sich Kinder wünschen, zurück und nähert sich immer mehr dem Anteil der Frauen im Westen an (siehe Abbildung 4.5).

Ein gutes Verhältnis zu den Eltern bestärkt den eigenen Kinderwunsch

Um zu verstehen, wovon es abhängt, ob Jugendliche einmal Kinder haben wollen, haben wir verschiedene Merkmale im Rahmen einer Zusammenhangsanalyse betrachtet⁶. Die beobachteten Unterschiede zwischen Ost und West haben dabei im Zusammenhang keine Erklärungskraft für den Kinderwunsch. Den stärksten Einfluss auf einen Kinderwunsch hat das Verhältnis zu den eige-

nen Eltern. Je besser diese Beziehung ist, desto eher möchten junge Menschen einmal eigenen Nachwuchs haben: Sieben von zehn, die bestens mit ihren Eltern auskommen, wünschen sich selbst Kinder. Wird das Verhältnis als weniger gut beschrieben, sagt das nur knapp die Hälfte (siehe Abbildung 4.6).

⁶ Der Zusammenhang wurde multivariat anhand einer ordinalen logistischen Regression auf die Kriteriumsvariable »Kinderwunsch« getestet. Einbezogene Prädiktoren: Geschlecht, Alter, West/Ost, Siedlungsstrukturtyp, soziale Herkunftsschicht, sozialer Bildungs- und Berufsstatus (Statuspassage), Bildungsposition (höchster angestrebter/erreichter Schulabschluss), Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit sowie Verhältnis zu den eigenen Eltern.

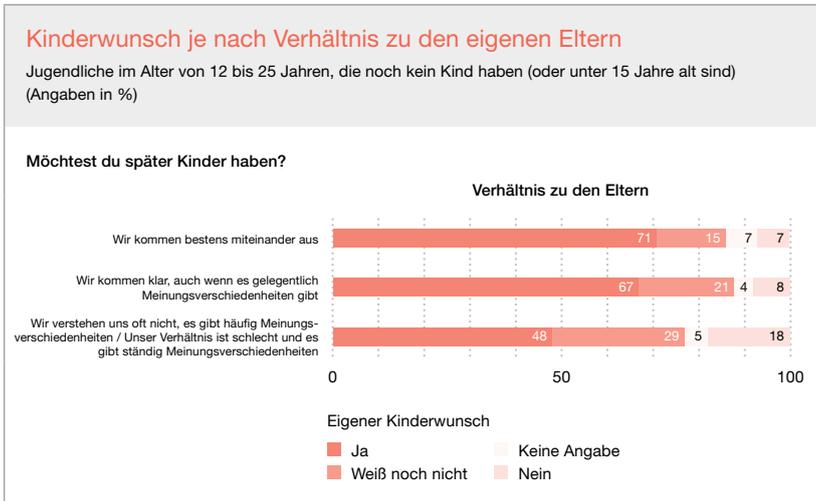


Abb. 4.6

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Drei Viertel (73%) der 12- bis 25-Jährigen aus der oberen Schicht möchten später Kinder haben, aber nur 58% der Jugendlichen aus der unteren Schicht. Die soziale Herkunftsschicht erweist sich im Zusammenhang allerdings nicht als signifikante Erklärungsvariable, mögliche Effekte werden offenbar überlagert von der ebenfalls in die Analyse genommenen Bildungsposition: Bei Jugendlichen mit hoher Bildungsposition (Abitur oder fachgebundene Hochschulreife angestrebt oder erreicht) ist der Kinderwunsch am höchsten ausgeprägt (70%), am schwächsten bei denjenigen mit niedriger Bildungsposition (ohne Schulabschluss oder mit angestrebtem oder erreichtem Hauptschulabschluss, 58%). Dies war in ähnlicher Form auch in den vorhergehenden Erhebungen zu sehen.

Sieben von zehn (70%) Jugendlichen mit Migrationshintergrund möchten Kinder und zwei Drittel derjenigen ohne Migrationshintergrund (66%). Auch die Religionszugehörigkeit erweist sich als relevanter Einflussfaktor. Knapp drei

Viertel (74%) der muslimischen Jugendlichen möchten später Kinder haben, nur zwei Prozent sprechen sich dagegen aus. 67% der katholischen, 70% der evangelischen, 57% der Jugendlichen mit einem anderen Glaubensbekenntnis⁷ sowie 68% der konfessionslosen Jugendlichen möchten einmal Kinder haben. Bemerkenswert sind auch die Unterschiede nach Wohnregion: Während Jugendliche aus kleineren und mittelgroßen Städten überdurchschnittlich häufig angeben, dass sie Kinder haben wollen, sind Jugendliche aus dem ländlichen Raum zurückhaltender (71% zu 60%). Bei den Jugendlichen in Ballungsräumen (Kern- und Randgebiete) sind es jeweils zwei Drittel (68%).

⁷ Andere christliche Religionsgemeinschaften oder andere nichtchristliche Religionsgemeinschaften (außer Islam).

Tab. 4.5 **Feste Partnerschaft – nach Altersgruppen**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

»Hast du zurzeit eine feste Partnerschaft?«

| %-Angaben (Spalten %) | Gesamt | 12–14 Jahre | 15–17 Jahre | 18–21 Jahre | 22–25 Jahre |
|-----------------------|--------|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Gesamt | 32 | 5 | 24 | 34 | 52 |
| Männer | 27 | 4 | 20 | 28 | 43 |
| Frauen | 38 | 7 | 28 | 40 | 62 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

4.4 Partnerschaft

Etwa ab dem Alter von 12 Jahren beginnen sich Jugendliche auch für romantische Bindungen mit dem »anderen«, manchmal auch mit dem »gleichen« Geschlecht zu interessieren. Dieser Prozess erfolgt in verschiedenen Phasen (Seiffge-Krenke 2003). Zunächst werden vor allem Sehnsüchte und Wünsche auf bestimmte Individuen gerichtet (Bütow 2006: 194). Aus entwicklungspsychologischer Perspektive dient diese Phase der Integration romantischer Vorstellungen in das Selbstkonzept und der Entwicklung von Zutrauen in die Fähigkeit, sich mit potenziellen Partnern auf eine romantische Beziehung einlassen zu wollen und zu können. Auch wenn es wenig zu tatsächlichen Interaktionen kommt, ist diese Zeit für Jugendliche trotzdem eine aufwühlende Phase. In einem nächsten Schritt beginnen Mädchen und Jungen sich in gemischtgeschlechtlichen Gruppen zu treffen. Erste Beziehungen werden geknüpft, die jedoch eher kameradschaftlicher Art sind. Die Peergroup ist die primäre Bezugsgruppe, und Begegnungen und Beziehungen finden vor allem innerhalb dieser Gruppe von Gleichaltrigen statt. Wichtig ist dann, ob man in den Augen der Peers mit dem oder der Richtigen eine Beziehung hat. Letztlich wird über die Beziehung vor allem der Status in der Gruppe verhandelt (Carlson und Rose 2012: 219). In dieser

Phase entwickeln Jugendliche Vertrauen in ihre eigenen romantischen Fähigkeiten und beginnen, sich vom Einfluss der Peers zu lösen. In einem weiteren Schritt gelingt es Mädchen und Jungen, erste vertrauensvolle und romantische Beziehungen einzugehen, in der sie tiefere beidseitige Gefühle erfahren und in der Regel auch mit weitergehenden sexuellen Aktivitäten experimentieren. Diese Beziehungen dauern zunächst eher wenige Wochen an, dann mehrere Monate, schließlich Jahre.

Von den 12- bis 14-Jährigen hat bereits jeder zwanzigste eine Beziehung, bei den 22- bis 25-Jährigen ist es dann mehr als die Hälfte (siehe Tabelle 4.5). Es fällt auf, dass junge Frauen häufiger als junge Männer von einer festen Partnerschaft sprechen – und zwar in allen Altersgruppen. So geben dies beispielsweise vier von zehn der 22- bis 25-jährigen Männer, aber sechs von zehn der gleichaltrigen Frauen an. Bei jungen Frauen scheint eine feste Partnerschaft mehr als bei jungen Männern einem Gefühl von Einsamkeit entgegenzuwirken: 47% der jungen Frauen in einer festen Beziehung fühlen sich gar nicht einsam, dem stimmen aber nur 34% ihrer Geschlechtsgenossinnen ohne feste Partnerschaft zu.⁸ Bei den jungen Männern

⁸ Sie stimmen »gar nicht zu«, dass sie sich oft einsam fühlen, auf einer Skala von 1 (= »Stimme gar nicht zu«) bis 6 (= »Stimme voll und ganz zu«).

Tab. 4.6 **Feste Partnerschaft – nach Migrationshintergrund und Herkunftsländern**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

»Hast du zurzeit eine feste Partnerschaft?«

| % -Angaben (Spalten %) | Gesamt | Deutsche ohne Migrations- hintergrund | Mit Migrationshintergrund* | | |
|---------------------------|--------|---|----------------------------------|---|-------------------------|
| | | | Osteuropa, Ex-UdSSR, Ex-YU | Türkei, arabische Länder, sonstige islami- sche Herkunftsländer | Sonstige OECD-Länder |
| Gesamt | 32 | 34 | 25 | 25 | 37 |
| Männer | 27 | 29 | 19 | 25 | 25 |
| Frauen | 38 | 40 | 32 | 26 | 47 |

* Sonstige Herkunftsländer können fallzahlbedingt nicht ausgewiesen werden.

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

macht sich eine feste Partnerschaft im Hinblick auf ein Einsamkeitsgefühl weniger stark bemerkbar (49% zu 43%).

Auffallend ist der Unterschied nach Migrationshintergrund: 40% der jungen Frauen ohne Migrationshintergrund, aber nur 26% der jungen Frauen mit Migrationshintergrund aus islamisch geprägten Ländern haben eine feste Partnerschaft. Ob hier strengere religiöse Vorstellungen und/oder konservativere Auffassungen der Familie eine Rolle spielen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Junge Frauen mit osteuropäischem Migrationshintergrund haben zu 32% eine feste Partnerschaft. Bemerkenswert ist zudem, dass bei den Jugendlichen mit islamisch geprägtem Migrationshintergrund – anders als bei den anderen Gruppen – kein Unterschied zwischen den Aussagen der jungen Männer und Frauen besteht (siehe Tabelle 4.6).

4.5 Traditionelle Vorstellungen von Familie und Berufstätigkeit

In Diskussionen um die Gleichstellung der Geschlechter wird regelmäßig der

»Gender Pay Gap« (das geschlechtsspezifische Lohngefälle) thematisiert. Mit dem 2015 eingeführten Elterngeld Plus werden Familien mit kleinen Kindern durch ein staatliches Familiengeld unterstützt, wenn Eltern die Verantwortung für Familie und Erwerbstätigkeit partnerschaftlich aufteilen. Entscheiden sie sich, parallel in Teilzeit zu gehen (für vier Monate lang zwischen 25 bis 30 Wochenstunden), erhalten sie mit dem Partnerschaftsbonus zusätzliche finanzielle Vergünstigungen. Damit soll dem Umstand entgegenwirkt werden, dass nach wie vor hauptsächlich Frauen die Kinderbetreuung übernehmen und dadurch häufiger als Männer gar nicht oder nur geringfügig erwerbstätig sind. Der Väterreport des BMFSFJ aus dem Jahr 2018 beschreibt, dass sich Männer zunehmend eine »aktive« Vaterrolle wünschen, d. h. sich mehr als ihre eigenen Väter an der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder beteiligen möchten (Juncke, Braukmann, Heimer 2018). Auch in der Shell Jugendstudie 2015 war es vielen jungen Männern wichtig, dass sie später einmal Familie und Beruf gut vereinbaren können.

Von einer Generation, die so viel Zeit in ihre Bildung und Ausbildung investiert und in der die Mädchen seit längerem die höheren Bildungsabschlüsse

Gewünschte Aufteilung der Erwerbstätigkeit

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %)

Stell dir einmal vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind. Wie viele Stunden würdest du dann am liebsten durchschnittlich pro Woche arbeiten gehen, um Geld zu verdienen? / Und wie viele Stunden möchtest du, dass deine Partnerin / dein Partner durchschnittlich pro Woche arbeiten geht, um Geld zu verdienen?

Stell dir vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind ...

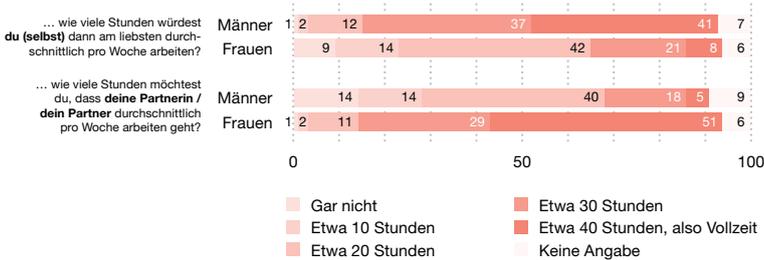


Abb. 4.7

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

erzielen, würde man erwarten, dass sich viele in einer Partnerschaft eine »gleichberechtigte« Aufteilung der Erwerbstätigkeit wünschen. In der diesjährigen Shell Jugendstudie haben wir den 12- bis 25-Jährigen deswegen ein Gedankenspiel präsentiert: Sie sollten sich vorstellen, sie wären 30 Jahre alt und hätten mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner ein zweijähriges Kind. Wir haben gefragt, wie viele Stunden sie selbst in dieser Situation am liebsten pro Woche arbeiten würden und wie viele Stunden die Partnerin bzw. der Partner arbeiten sollte.

Die Antworten der weiblichen und männlichen Jugendlichen unterscheiden sich deutlich, wenn es um ihre potenzielle Arbeitszeit als Väter und Mütter geht. Zwar möchte weniger als die Hälfte der jungen Männer (41%) in Vollzeit arbeiten, wenn sie ein zweijähriges Kind haben – hier zeigt sich offenbar der Wunsch nach einer »aktiven« Vater-

rolle –, von den jungen Frauen möchten allerdings nur 8% in Vollzeit arbeiten (siehe Abbildung 4.7). Umgekehrt würden 65% der Frauen und 15% der Männer gerne maximal halbtags arbeiten.

Bemerkenswert sind die Antworten der jungen Menschen auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen zu den Arbeitszeiten des jeweiligen Partners: Männer und Frauen reproduzieren jeweils fast spiegelbildlich die Wünsche und Erwartungen des jeweils anderen Geschlechts: Nur 14% der jungen Frauen möchten, dass ihr Partner halbtags (bis maximal 20 Stunden in der Woche) arbeitet, aber 68% der jungen Männer erwarten das von ihrer Partnerin⁹. Entsprechend möchten nur 5% der Männer eine Partnerin, die in Vollzeit arbeitet, während

⁹ In unserer Erhebung haben wir nicht nach der sexuellen Orientierung gefragt, in der Analyse gehen wir daher von heterosexuellen Partnerschaften aus.

die Hälfte der Frauen sich dies von ihrem Partner wünscht. Die Geschlechter sind sich also nicht nur weitgehend einig über die geschlechtsspezifische Rollenverteilung – in einer Partnerschaft mit kleinem Kind sollte die Frau und nicht der Mann beruflich kürzer treten –, die jungen Frauen haben sogar eine noch etwas traditionellere Vorstellung von der Vaterrolle als die jungen Männer selbst (vier von zehn jungen Männern würden in Vollzeit arbeiten, von den jungen Frauen wünschen sich aber 51 % einen in Vollzeit arbeitenden Partner). Der Vater als traditioneller Ernährer der Familie ist also ganz offensichtlich keine rein männliche Vorstellung, sondern wird auch von vielen jungen Frauen favorisiert. Allerdings wünschen sich die Frauen auch häufiger eine stärkere eigene Erwerbsbeteiligung, 29 % würden mit einem zweijährigen Kind gerne 30 Stunden oder mehr arbeiten, nur 23 % der Männer wünschen sich das von ihrer Partnerin.

Angesichts der Tatsache, dass wir junge Menschen befragt haben, erscheinen diese Rollenbilder recht traditionell. Tatsächlich spiegelt sich in diesen Aussagen die gesellschaftliche Normalität wider, also die tatsächlich vorhandenen Unterschiede der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen. Im Jahr 2017 arbeiteten 69 % der erwerbstätigen Mütter im Alter von 30 bis 39 Jahren in Teilzeit, aber nur 6 % der Väter in dieser Altersgruppe (Statistisches Bundesamt 2019c)¹⁰. Immer noch kehren viele Frauen, wenn sie Kinder bekommen, gar nicht oder nur in Teilzeit in ihren Beruf zurück. Wenn die jungen Frauen ihre hier geäußerten Vorstellungen

später umsetzen und diejenigen, die in Teilzeit arbeiten, dies auch längerfristig tun, muss man davon ausgehen, dass der Gender Pay Gap auch weiterhin bestehen bleibt. Letztlich müssen Frauen dann auch im Alter mit einer niedrigeren eigenen Rente auskommen als Männer.

Traditioneller Blick auf die Mutterrolle vor allem im Westen (von Männern wie von Frauen selbst!)

Wie sehr die Vorstellungen der Jugendlichen von gesellschaftlichen Normen beeinflusst werden, wird an den Unterschieden zwischen West- und Ostdeutschland sichtbar. Während junge Menschen in Ost und West die Vaterrolle recht ähnlich betrachten, blicken sie noch immer unterschiedlich auf die Mutterrolle (und zwar sowohl die Männer als auch die Frauen): Mehr als die Hälfte der jungen Frauen im Osten wünscht sich mit einem zweijährigen Kind eine Arbeitswoche mit 30 Stunden oder mehr (52 %), im Westen sind es nur halb so viele (26 %). 43 % der Männer im Osten möchten, dass ihre Partnerin mit einem kleinen Kind mindestens 30 Stunden arbeitet, im Westen sind es hingegen weniger als halb so viele Männer (siehe Abbildung 4.8).

Die Studie »Familienleitbilder in Deutschland« beschreibt vergleichbare Unterschiede in den Vorstellungen von jungen Menschen in West- und Ostdeutschland. Die Studienleiter erklären dies durch Leitbilder, die innerhalb von Familien weitergegeben werden und so über die Zeit hinweg recht stabil bleiben. Töchter entwickeln ähnliche Einstellungen wie ihre Mütter, wenn diese ihnen die eigenen Ideale weitergeben und beispielsweise die eigene Erwerbstätigkeit vorleben (Schiefer, Naderi 2015). Die unterschiedliche Erwerbsbeteiligung von Frauen in der DDR und der BRD lebt in den Köpfen der heutigen jungen

¹⁰ Bei 30- bis 39-jährigen Männern mit Kindern beträgt die realisierte Erwerbstätigenquote 91 %, bei 30- bis 39-jährigen Frauen mit Kindern 63 %. Basis: Männer und Frauen mit Kindern im gemeinsamen Haushalt, Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Gewünschte Aufteilung der Erwerbstätigkeit in West und Ost

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %)

Stell dir einmal vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind. Wie viele Stunden würdest du dann am liebsten durchschnittlich pro Woche arbeiten gehen, um Geld zu verdienen? / Und wie viele Stunden möchtest du, dass deine Partnerin / dein Partner durchschnittlich pro Woche arbeiten geht, um Geld zu verdienen?

Stell dir vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind ...

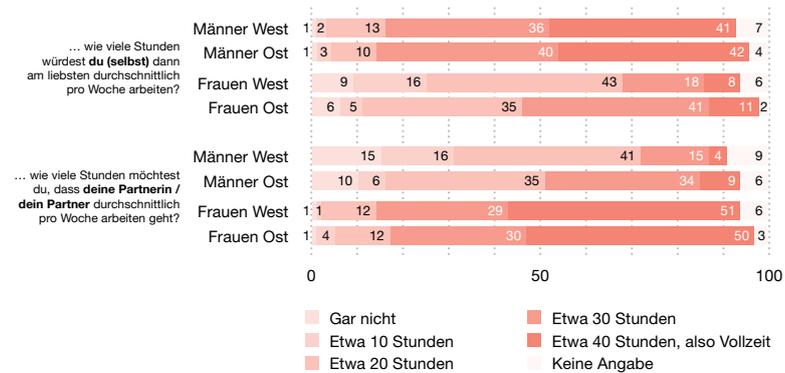


Abb. 4.8

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Generation offenbar fort und erklärt den erheblichen Unterschied in den Einstellungen zur Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit, wenn Kinder da sind.

Je älter, desto häufiger wird vom Vater eine Versorgerrolle erwartet

Betrachtet man die Rollenbilder der Jugendlichen nach ihrem Alter, ergibt sich ein weiterer interessanter Befund: Jüngere und Ältere sind sich recht einig, was die gewünschte Arbeitszeit für Mütter angeht – und das gilt sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Befragten (siehe Abbildung 4.9). Allerdings steigt mit zunehmendem Alter die Erwartung, dass der Vater eines zweijährigen Kindes in Vollzeit arbeiten solle. So

wünschen sich vier von zehn der 12- bis 14-jährigen Mädchen, dass ihr Partner in Vollzeit arbeitet, wenn ein zweijähriges Kind da ist, aber bereits sechs von zehn der 22- bis 25-jährigen Frauen. Bei den jungen Männern ist sogar ein noch stärkerer Anstieg zu beobachten. Möglicherweise wird der Blick auf die Versorgerrolle des Vaters mit zunehmendem Alter mehr und mehr von den realen Geschlechterrollen geprägt.

Mehr als die Hälfte wünscht sich ein »männliches Versorgermodell«

Kombiniert man die Wünsche bezüglich eigener Arbeitszeit und der des Partners, so sind es mehr als die Hälfte (54%) aller 12- bis 25-Jährigen, die ein männ-

Gewünschte Aufteilung der Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen und Geschlecht

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %)

Stell dir einmal vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind. Wie viele Stunden würdest du dann am liebsten durchschnittlich pro Woche arbeiten gehen, um Geld zu verdienen? / Und wie viele Stunden möchtest du, dass deine Partnerin / dein Partner durchschnittlich pro Woche arbeiten geht, um Geld zu verdienen?

Stell dir vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind ...

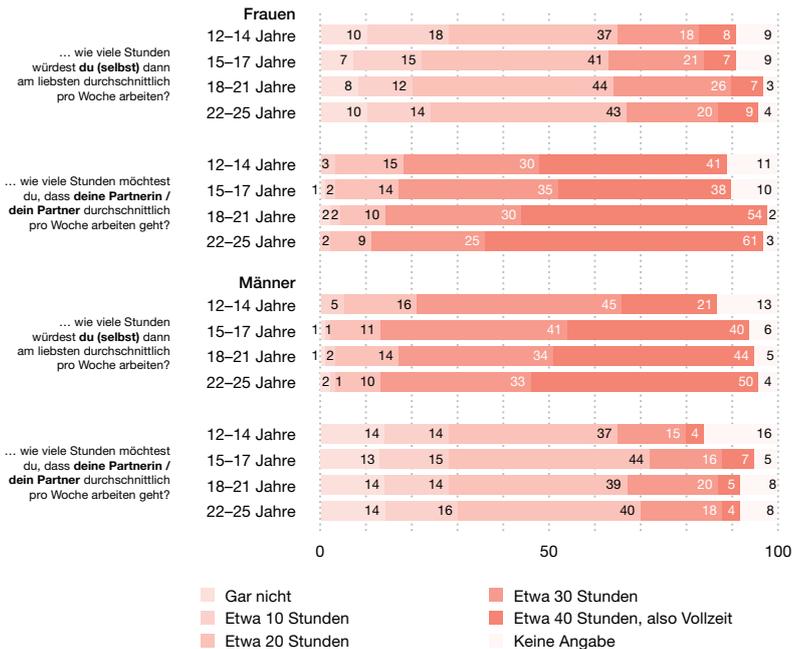


Abb. 4.9

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

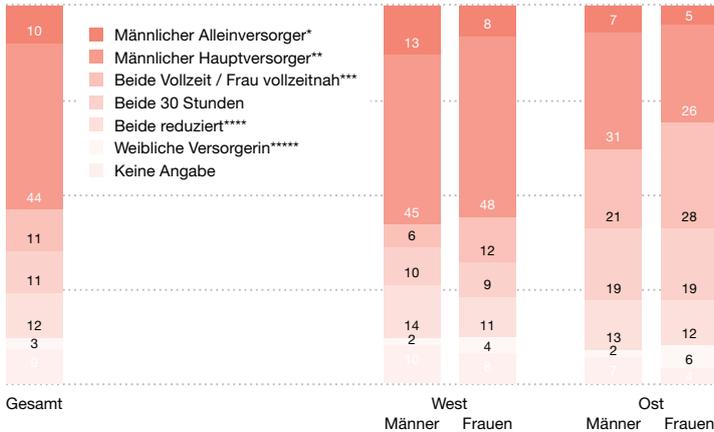
liches Versorgermodell favorisieren, d.h. möchten, dass der Mann 30 oder 40 Stunden arbeitet, die Frau hingegen gar nicht («männlicher Alleinversorger») oder maximal halbtags («männlicher Hauptversorger», siehe Abbildung 4.10). Junge Männer und Frauen im Westen sind sich hier in ihrer Zustimmung zu diesem Modell recht einig, 58% bzw. 56%

präferieren das männliche Versorgermodell. Im Osten findet es deutlich weniger Anklang. Hier sind gleichwertiger aufgeteilte Modelle sehr viel beliebter als im Westen: 21% der ostdeutschen Männer und 28% der ostdeutschen Frauen fänden es gut, wenn der Mann in Vollzeit und die Frau entweder ebenfalls in Vollzeit oder vollzeitnah (30 Stunden) arbei-

Gewünschtes Modell der Aufteilung der Erwerbstätigkeit

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %)

Stell dir einmal vor, du wärst 30 Jahre alt und hast mit deiner Partnerin / deinem Partner ein zweijähriges Kind. Wie viele Stunden würdest du dann am liebsten durchschnittlich pro Woche arbeiten gehen, um Geld zu verdienen? / Und wie viele Stunden möchtest du, dass deine Partnerin / dein Partner durchschnittlich pro Woche arbeiten geht, um Geld zu verdienen?



* Mann 30 oder 40 Stunden, Frau gar nicht
 ** Mann 30 oder 40 Stunden, Frau 10 oder 20 Stunden
 *** Mann 40 Stunden, Frau 30 oder 40 Stunden
 **** Beide zwischen 0 und 20 Stunden
 ***** Frau 30-40 Stunden und Mann 0-20 Stunden / Frau 40 und Mann 30 Stunden

Abb. 4.10

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

tet, wenn das Paar ein kleines Kind hat. Knapp ein Fünftel (sowohl der Männer als auch der Frauen) befürwortet hier, dass beide Partner 30 Wochenstunden arbeiten.

Die Vorstellung eines männlichen Versorgers kommt bei Jugendlichen umso besser an, je älter sie sind. 47 % der 12- bis 14-Jährigen bevorzugen dieses Modell und 59 % der 22- bis 25-Jährigen. Die Jugendlichen aus den oberen sozialen Herkunftsschichten sind etwas weniger traditionell als die Gleichaltrigen aus den unteren Schichten (61 % in der unteren Schicht und 50 % in der oberen Schicht sprechen sich für das Modell des männlichen Versorgers aus).

Auch nach Religionszugehörigkeit lassen sich Unterschiede feststellen: Während sich 71 % der muslimischen Jugendlichen für ein männliches Versorgermodell entscheiden würden, sind es 58 % der katholischen, 56 % der evangelischen, aber nur 40 % der konfessionslosen Jugendlichen. Auch hier ist ein Blick auf die Unterschiede zwischen jungen Männern und Frauen interessant: Während sich bei Jugendlichen, die keiner Konfession angehören, beide Geschlechter recht einig sind, wie sie sich in einer Partnerschaft mit Kind die Erwerbstätigkeit aufteilen würden, sind vor allem bei muslimischen, aber auch bei katholischen Jugendlichen die

Tab. 4.7 **Gewünschtes Modell der Aufteilung der Erwerbstätigkeit – nach Religionsgemeinschaft**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

| % -Angaben (Spalten %) | Römisch-katholisch | | Evangelisch | | Islam | | Keine Religionsgemeinschaft | |
|--|--------------------|--------|-------------|--------|--------|--------|-----------------------------|--------|
| | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen |
| Männlicher Alleinversorger (Mann 30 oder 40 Stunden, Frau gar nicht) | 11 | 6 | 11 | 8 | 22 | 11 | 9 | 8 |
| Männlicher Hauptversorger (Mann 30 oder 40 Stunden, Frau 10 oder 20 Stunden) | 49 | 49 | 46 | 46 | 53 | 53 | 31 | 33 |
| Beide Vollzeit / Frau vollzeitnah (Mann 40 Stunden, Frau 30 oder 40 Stunden) | 9 | 12 | 4 | 16 | 7 | 12 | 15 | 18 |
| Beide 30 Stunden | 8 | 10 | 15 | 10 | 3 | 7 | 15 | 16 |
| Beide reduziert (Beide zwischen 0 und 20 Stunden) | 12 | 10 | 13 | 11 | 8 | 9 | 15 | 15 |
| Weibliche Versorgerin (Frau 30–40 Stunden und Mann 0–20 Stunden / Frau 40 und Mann 30 Stunden) | 2 | 4 | 2 | 3 | 0 | 3 | 2 | 4 |
| Keine Angabe | 9 | 9 | 9 | 6 | 7 | 5 | 13 | 6 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

jungen Männer konservativer als die Frauen (siehe Tabelle 4.7). So möchten beispielsweise 22% der muslimischen jungen Männer allein und in Vollzeit die Familie ernähren, wenn ein kleines Kind zu betreuen ist. Nur halb so viele junge muslimische Frauen sehen das ebenso, sie wünschen sich stärker als die Männer eine gleichgewichtige Aufteilung der Erwerbstätigkeit.

Ganz ähnlich stellen sich die unterschiedlichen Vorstellungen der beiden Geschlechter dar, wenn man Jugendliche mit Migrationshintergrund nach ihren Herkunftsländern betrachtet: 21% der jungen Männer, aber nur 10% der jungen Frauen aus islamisch geprägten Ländern wünschen sich das Modell eines männlichen Alleinversorgers. Ein vergleichbares Bild zeigt sich bei Jugendlichen

mit osteuropäischem Migrationshintergrund: 19% der jungen Männer, aber nur 6% der jungen Frauen möchten, dass ausschließlich der Vater Geld verdient.

4.6 Religiosität und Kirche

Zugehörigkeit zur Kirche bzw. zu Religionsgemeinschaften

Nach unserem Blick auf Familienbeziehungen und Partnerschaft betrachten wir nun das Thema Religiosität und Kirche als prägendes Element der Lebenswelt von Jugendlichen. Die christlichen Kirchen waren in Deutschland jahrhundertlang kirchliche Institutionen, denen

Tab. 4.8 Indikatoren der Religiosität in den Shell Jugendstudien (2002–2019)

Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren

| %-Angaben (Spalten %) | 2002 | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 |
|---|------|------|------|------|------|
| Konfession* | | | | | |
| Katholisch | 33 | 30 | 30 | 30 | 31 |
| Evangelisch | 34 | 34 | 34 | 35 | 29 |
| Andere Christen | 2 | 4 | 4 | 4 | 5 |
| Islam | 4 | 5 | 7 | 8 | 9 |
| Andere Religionen | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 |
| Keine Religion/Konfession | 24 | 25 | 23 | 22 | 22 |
| Keine Angabe | 2 | 1 | 1 | 0 | 2 |
| Wichtigkeit des Glaubens an Gott | | | | | |
| Wichtig (5–7) | 37 | 36 | 37 | 33 | 32 |
| Teils, teils (4) | 16 | 16 | 16 | 17 | 15 |
| Unwichtig (1–3) | 45 | 46 | 45 | 46 | 49 |
| Keine Angabe | 2 | 2 | 2 | 4 | 4 |
| Wie oft betest du?* | | | | | |
| Ein- oder mehrmals am Tag | | 9 | | 7 | 8 |
| Ein- oder mehrmals in der Woche | | 16 | | 9 | 10 |
| Ein- oder mehrmals im Monat | | 18 | | 13 | 11 |
| Ein- oder mehrmals im Jahr | | 26 | | 23 | 19 |
| Nie | | 29 | | 43 | 47 |
| Keine Angabe | | 2 | | 5 | 5 |

* Auch der jüdische Glaube wurde abgefragt, der Anteil liegt allerdings weit unter einem Prozent und wurde daher den »anderen Religionen« zugeordnet.

** Die Häufigkeit des Betens wurde in den Shell Jugendstudien 2002 und 2010 nicht erhoben.

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

praktisch jeder ganz selbstverständlich angehörte. Andere Glaubensgemeinschaften existierten hierzulande lange Zeit kaum, von jüdischen Gemeinden abgesehen. Heute ist das religiöse Leben vielfältiger. So bekennen sich Jugendliche neben dem katholischen und dem evangelischen Glauben auch zu anderen christlichen Religionsgemeinschaften (beispielsweise evangelische Freikirchen, christlich-orthodoxer Glauben), zum Islam oder anderen Religionen (siehe Tabelle 4.8). Zwar machen diese

Jugendlichen einen relativ geringen Anteil an allen jungen Menschen aus, ihre Zahl steigt jedoch auf niedrigem Niveau kontinuierlich an. Die Zahl der evangelischen Jugendlichen ist seit 2015 rückläufig, während sich der Anteil der Katholiken, von kleineren Schwankungen abgesehen, insgesamt stabil darstellt. Bekannten sich im Jahr 2002 noch zwei Drittel der Jugendlichen in Deutschland zu einer der beiden großen Kirchen, sind es jetzt nur noch 60 %.

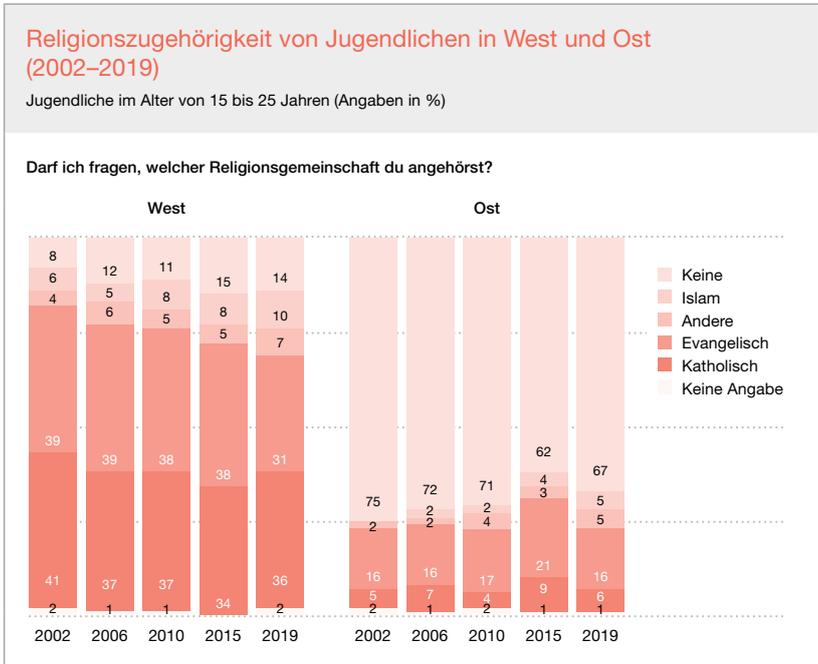


Abb. 4.11

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Mit aktuell 22 % machen die Konfessionslosen einen bedeutenden Anteil der Jugendlichen in Deutschland aus. Der überwiegende Teil dieser Gruppierung lebt im Osten, wo eine Konfessionszugehörigkeit aufgrund der Nachwirkungen der DDR mit ihrer geringen religiösen Bindung generell weniger verbreitet ist als im Westen. So gehören im Osten zwei Drittel der Jugendlichen keiner Kirche bzw. Konfession an, im Westen trifft dies nur auf 14 % der Jugendlichen zu (siehe Abbildung 4.11). Im Zeitverlauf liegt der Anteil der Konfessionslosen insgesamt relativ stabil zwischen 22 % und 25 %, wobei für Ost- und Westdeutschland gegenläufige Entwicklungen erkennbar sind. So gehört eine zunehmende Zahl von westdeutschen Jugendlichen keiner Religion an, während ostdeutsche Jugendliche heute häufiger als im Jahr 2002

konfessionell gebunden sind. Maßgeblich dafür sind Jugendliche, die anderen (christlichen) Religionsgemeinschaften oder dem Islam angehören.

Der Glaube an Gott und die Ausübung des Glaubens

Wir haben die Jugendlichen gefragt, wie wichtig der Glaube an Gott für ihre Lebensführung ist. Tabelle 4.8 zeigt, dass der Gottesglaube im Zeitverlauf etwas an Bedeutung verloren hat, inzwischen äußert sogar die Hälfte, dass der Glaube weniger wichtig oder unwichtig für ihre Lebensführung ist. Geht diese Entwicklung von den konfessionell gebundenen Jugendlichen aus und, wenn ja, von welcher Gruppe genau? Bereits im Jahr 2002 war die Wichtigkeit des Glaubens

Tab. 4.9 **Wichtigkeit des Glaubens an Gott (2002–2019)**

Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren

»Wie wichtig sind die folgenden Dinge für dich persönlich: An Gott glauben?«

| %-Angaben (Spalten %) | 2002 | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 |
|----------------------------|------|------|------|------|------|
| Katholisch | | | | | |
| Wichtig (5–7)* | 51 | 45 | 43 | 38 | 39 |
| Teils, teils (4) | 18 | 20 | 23 | 19 | 18 |
| Unwichtig (1–3) | 30 | 34 | 32 | 39 | 41 |
| Keine Angabe | 1 | 1 | 2 | 4 | 2 |
| Evangelisch | | | | | |
| Wichtig (5–7) | 38 | 38 | 37 | 32 | 24 |
| Teils, teils (4) | 20 | 21 | 18 | 20 | 22 |
| Unwichtig (1–3) | 40 | 40 | 44 | 44 | 50 |
| Keine Angabe | 2 | 1 | 1 | 4 | 4 |
| Andere Religionen** | | | | | |
| Wichtig (5–7) | 68 | 70 | 75 | 70 | 70 |
| Teils, teils (4) | 11 | 12 | 8 | 14 | 11 |
| Unwichtig (1–3) | 19 | 12 | 12 | 13 | 16 |
| Keine Angabe | 2 | 6 | 5 | 3 | 3 |
| Keine Konfession | | | | | |
| Wichtig (5–7) | 7 | 8 | 8 | 9 | 6 |
| Teils, teils (4) | 8 | 6 | 9 | 8 | 7 |
| Unwichtig (1–3) | 82 | 85 | 81 | 80 | 82 |
| Keine Angabe | 3 | 1 | 2 | 3 | 5 |

* Abfrage auf einer Skala von 1 (= »Unwichtig«) bis 7 (= »Außerordentlich wichtig«). Als »wichtig« wurden Antworten mit den Skalenergebnissen 5–7 interpretiert.

** Hier sind die Angaben derjenigen zusammengefasst, die anderen christlichen und anderen nichtchristlichen Religionen, wie beispielsweise dem Islam oder dem Judentum, angehören. (Die Gruppe der muslimischen Jugendlichen kann für die Erhebungen 2002 und 2006 aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht gesondert ausgewiesen werden.)

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

an Gott zwischen den Konfessionen unterschiedlich stark ausgeprägt (siehe Tabelle 4.9). Für katholische und evangelische Jugendliche hat der Glaube an Gott im Laufe der Jahre erheblich an Bedeutung verloren, heutzutage spielt er für die Hälfte der evangelischen und für vier von zehn der katholischen Jugendlichen keine bzw. keine große Rolle mehr.

Von dieser Entwicklung abgekoppelt sind junge Menschen, die anderen

Religionen angehören, allen voran die jungen Muslime. Deren starker Glaube zeigt sich daran, dass 73 % von ihnen im Jahr 2019 den Glauben an Gott als wichtig einstufen, nur 18 % bezeichnen ihn als unwichtig. Auch für die Jugendlichen der anderen Religionen gilt, dass sie offenbar »glaubensfester« sind als ihre katholischen oder evangelischen Altersgenossen, und das über sämtliche Erhebungszeitpunkte hinweg. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass

Tab. 4.10 Religionszugehörigkeit und Bedeutung von Gott

»Wie oft betest du?«

| % -Angaben (Spalten %) | Konfession/Religion | | | Gott ist ... | | |
|------------------------|---------------------|-------------|-------|--------------|--------------|-----------|
| | Katholisch | Evangelisch | Islam | Wichtig | Teils, teils | Unwichtig |
| 2006 | | | | | | |
| Mind. 1x pro Woche | 28 | 21 | 53 | 42 | 12 | 8 |
| Mind. 1x pro Monat | 22 | 17 | 19 | 25 | 17 | 8 |
| Seltener | 27 | 33 | 8 | 20 | 37 | 27 |
| Nie | 20 | 27 | 17 | 11 | 31 | 55 |
| Keine Angabe | 3 | 2 | 3 | 2 | 3 | 2 |
| 2015 | | | | | | |
| Mind. 1x pro Woche | 18 | 13 | 53 | 37 | 8 | 3 |
| Mind. 1x pro Monat | 19 | 14 | 19 | 24 | 18 | 4 |
| Seltener | 31 | 26 | 13 | 21 | 33 | 21 |
| Nie | 26 | 41 | 13 | 14 | 34 | 69 |
| Keine Angabe | 6 | 6 | 2 | 4 | 7 | 3 |
| 2019 | | | | | | |
| Mind. 1x pro Woche | 18 | 13 | 60 | 44 | 11 | 4 |
| Mind. 1x pro Monat | 18 | 11 | 6 | 17 | 21 | 4 |
| Seltener | 28 | 25 | 10 | 15 | 29 | 19 |
| Nie | 32 | 43 | 21 | 17 | 33 | 70 |
| Keine Angabe | 4 | 8 | 3 | 7 | 6 | 3 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

diese jungen Menschen – wie in den vorangegangenen Shell Jugendstudien aufgezeigt – ihr Elternhaus in stärkerem Maße als religiös beschreiben als katholische oder evangelische Jugendliche. Auch in diesem Punkt stechen muslimische Jugendliche heraus, von denen 64 % im Jahr 2015 angaben, aus einem ziemlich oder sehr religiösen Elternhaus zu stammen (katholische Jugendliche 38 %, evangelische 19 %). Das häufiger religiös geprägte (familiäre) Umfeld gibt diesen Jugendlichen offenbar ein festes Glaubensfundament und führt dazu, dass der Gottesglaube nicht an Bedeutung verliert. Konfessionslose Jugendliche geben überwiegend an, dass der Glaube an Gott unwichtig für sie ist. Nur für we-

nige von ihnen ist er auch ohne formales Glaubensbekenntnis wichtig.

Die konkrete Religionsausübung wird in der Shell Jugendstudie mit der Frage »Wie oft betest du?« erhoben. Tabelle 4.8 zeigt, dass im Jahr 2019 fast die Hälfte der Jugendlichen gar nicht (mehr) betet. Parallel zum Rückgang des Gottesglaubens wird auch die religiöse Praxis immer unbedeutender. Dabei zeigen sich ähnliche konfessionelle Muster wie beim Glauben an Gott: Grundsätzlich beten katholische Jugendliche häufiger als evangelische, und muslimische Jugendliche beten wesentlich häufiger als christliche (siehe Tabelle 4.10). Dies gilt für alle drei Erhebungszeitpunkte, zu denen diese Frage in der Shell Jugend-

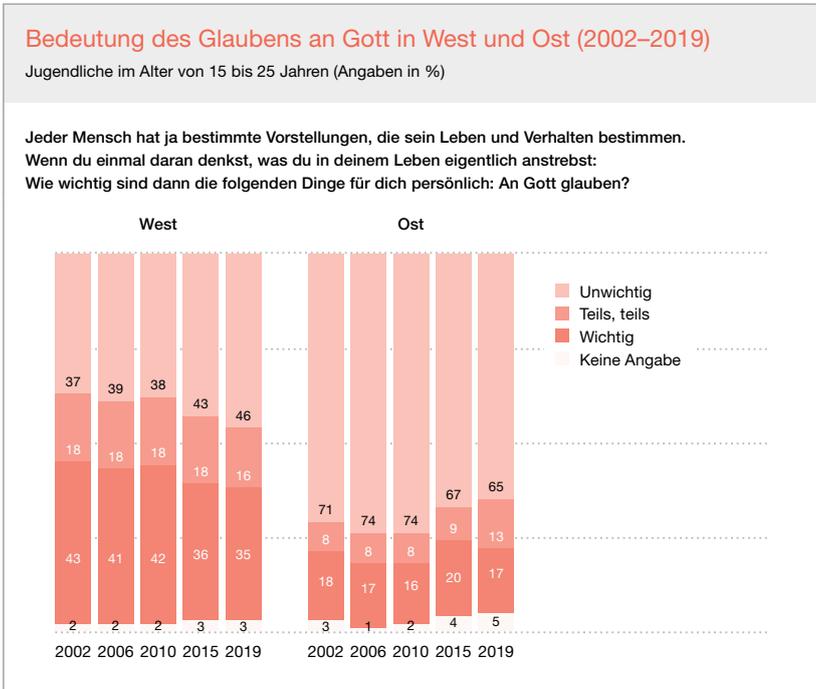


Abb. 4.12

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

studie gestellt wurde. Im Zeitverlauf betrachtet zeigt sich, dass sowohl die Katholiken als auch die Protestanten unter den Jugendlichen heutzutage sehr viel seltener oder gar nicht mehr beten. Bei jungen Muslimen hingegen beten 60% mindestens einmal pro Woche – Tendenz steigend.

Die formale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sagt folglich für die evangelischen und katholischen Jugendlichen immer weniger darüber aus, wie stark sie sich dem Glauben verbunden fühlen und ob sie ihn auch praktizieren (z.B. in Form des Betens).¹¹

¹¹ In der Shell Jugendstudie 2015 haben wir darauf hingewiesen, dass bewusst nicht nach dem Kirchgang als Merkmal für religiöses Verhalten gefragt wurde, da nur noch sehr wenige Jugend-

Jugendliche, für die der Glaube an Gott eine wichtige Rolle spielt, praktizieren ihren Glauben dagegen intensiv, daran ändert sich im Zeitverlauf nur wenig. 44% derjenigen, für die Gott wichtig ist, beten im Jahr 2019 mindestens einmal pro Woche, weitere 17% mindestens einmal pro Monat.

Das Verhältnis zur Kirche

Abgesehen von ihrer Rolle als Glaubensgemeinschaft erfüllen die katholische und die evangelische Kirche in Deutschland wichtige gesellschaftliche

liche (und auch Erwachsene) regelmäßig in die Kirche gehen. Das Beten schließt jedoch auch die private religiöse Praxis mit ein (Gensicke 2015).

Tab. 4.11 Meinungen zur Kirche nach Konfession (2006, 2010, 2015, 2019)

Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren

| % -Angaben (Spalten %) | Katholisch | | | | Evangelisch | | | | Keine Konfession | | | |
|---|------------|------|------|------|-------------|------|------|------|------------------|------|------|------|
| | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 | 2006 | 2010 | 2015 | 2019 |
| »Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt.« | | | | | | | | | | | | |
| Trifft zu | 79 | 77 | 75 | 75 | 77 | 76 | 73 | 79 | 47 | 45 | 43 | 45 |
| Trifft nicht zu | 16 | 15 | 14 | 13 | 15 | 15 | 14 | 13 | 45 | 39 | 38 | 38 |
| Keine Angabe | 5 | 8 | 11 | 12 | 8 | 9 | 13 | 8 | 8 | 16 | 19 | 17 |
| »Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will.« | | | | | | | | | | | | |
| Trifft zu | 73 | 65 | 75 | 73 | 72 | 60 | 63 | 65 | 65 | 57 | 62 | 55 |
| Trifft nicht zu | 23 | 29 | 17 | 20 | 23 | 34 | 26 | 26 | 26 | 26 | 19 | 24 |
| Keine Angabe | 4 | 6 | 8 | 7 | 5 | 6 | 11 | 9 | 9 | 17 | 19 | 21 |
| »Die Kirche hat keine Antworten auf die Fragen, die mich wirklich bewegen.« | | | | | | | | | | | | |
| Trifft zu | 62 | 60 | 59 | 59 | 62 | 61 | 56 | 59 | 83 | 73 | 68 | 65 |
| Trifft nicht zu | 31 | 29 | 27 | 25 | 29 | 28 | 26 | 23 | 12 | 12 | 13 | 13 |
| Keine Angabe | 7 | 11 | 14 | 16 | 9 | 11 | 18 | 18 | 5 | 15 | 19 | 22 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

und soziale Aufgaben. Sie kümmern sich nicht nur aktiv um Menschen in sozialen Notlagen, sondern beziehen in der öffentlichen Debatte Stellung und beanspruchen damit auch eine moralische Autorität. Die Institution Kirche wird daher, unabhängig vom Glaubensbekenntnis, von insgesamt 69% aller Jugendlichen bejaht, sie finden es gut, dass es die Kirche gibt. Von den katholischen Jugendlichen sind drei Viertel dieser Meinung, von den evangelischen etwas mehr. Bei beiden Konfessionen sind im Zeitverlauf keine nennenswerten Veränderungen festzustellen. Selbst 45% der konfessionslosen jungen Leute sehen die Existenz der Institution Kirche positiv (siehe Tabelle 4.11).

Unabhängig von der grundsätzlichen Wertschätzung der Kirche wird deren Zukunftsfähigkeit jedoch kritisiert, sogar deutlich häufiger von den katholischen und evangelischen als von den konfessionslosen Jugendlichen. Drei Viertel der katholischen und zwei Drittel der evan-

gelischen jungen Menschen sind der Meinung, dass sich die Kirche ändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will. Bemerkenswerterweise ist diese Haltung bei beiden Konfessionen langfristig stabil, die in den letzten 20 Jahren bekannt gewordenen Missbrauchsskandale innerhalb der katholischen Kirche haben offenbar nicht zu einer kritischeren Einstellung geführt. Fragt man die Jugendlichen hingegen danach, wie viel Vertrauen sie verschiedenen Gruppen oder Organisationen entgegenbringen (vgl. Kapitel 2.7), zeigt sich vor allem bei den katholischen Jugendlichen ein deutlicher Vertrauensverlust in die Institution Kirche: Im Jahr 2002 äußerten noch 38% aller jungen Katholiken Vertrauen in die Kirchen¹², jetzt sind es noch 25%. Bei den evangelischen Jugendlichen blieb

¹² Auf einer Skala von 1 (= »Sehr wenig Vertrauen«) bis 5 (= »Sehr viel Vertrauen«) haben wir Antworten mit den Skalenwerten 4 und 5 zusammengefasst.

dieser Wert im selben Zeitraum – mit leichten Schwankungen – stabil (2002: 31 %, 2019: 29 %).

Für jeweils 59 % der Jugendlichen beider christlichen Konfessionen hat die Kirche keine Antwort auf die Fragen, die sie wirklich bewegen. Lediglich ein Viertel der Katholiken und ein knappes Viertel der Protestanten sind hier explizit anderer Meinung.

4.7 Freundschaften: Qualität zählt mehr als Quantität

Freundschaften im Jugendalter sind dadurch charakterisiert, dass die Jugendlichen einen ähnlichen Entwicklungskontext haben und Herausforderungen, wie die Ausbildung einer eigenen Identität, die Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen und die Integration der körperlichen Veränderungen in das Selbstbild gemeinsam angegangen werden können (Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 267). Aus entwicklungspsychologischer Sicht sind Freundschaften im Jugendalter deswegen wichtig für die Entwicklung der Bindungsfähigkeit und die Bewältigung der körperlichen Veränderungen. Viele Jugendliche haben bereits sehr früh einen festen Freundeskreis, andere erst später und ein Teil bleibt unzufrieden mit dem Verhältnis zu den Gleichaltrigen.

Freundschaften mit Gleichaltrigen sind für Jugendliche von zentraler Bedeutung. Für 97 % aller 12- bis 25-Jährigen sind »gute Freunde, die einen anerkennen und akzeptieren« wichtig¹³ –

¹³ Auf einer Skala von 1 (= »Unwichtig«) bis 7 (= »Außerordentlich wichtig«) wurden 25 Wertorientierungen bewertet. Als »Wichtig« wurden Antworten mit den Skalenwerten 5 bis 7 interpretiert.

unter 25 abgefragten Wertorientierungen ist dies der höchste Wert (siehe Kapitel 3). Deutlich weniger bedeutsam finden sie es, viele Kontakte zu anderen Menschen zu haben, nur 71 % sagen, dass ihnen das wichtig oder äußerst wichtig ist. Es ist Jugendlichen heute sogar weniger wichtig als noch vor knapp 20 Jahren (2002: 84 %) – was vor dem Hintergrund des hohen Stellenwerts sozialer Netzwerke bemerkenswert ist. Die Qualität von sozialen Beziehungen zählt für sie offensichtlich mehr als die Quantität. Jugendlichen ist es unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunftsschicht oder Wohnort in der Stadt oder auf dem Land, in Ost oder West, gleichermaßen wichtig, gute Freunde zu haben.

Freundschaften finden nach wie vor in der realen Welt statt

Zwar findet ein beträchtlicher Teil der Kommunikation unter Jugendlichen über digitale Medien statt und soziale Netzwerke dienen dem Beziehungsaufbau und der Kontaktpflege. Dennoch leben auch die Digital Natives ihre Freundschaften in der »Offline-Welt«: Wir haben die 12- bis 25-Jährigen gefragt, ob es in ihrem Freundeskreis Personen gibt, mit denen sie ausschließlich über soziale Medien Kontakt haben und die sie noch nie persönlich getroffen haben. Nur 5 % geben an, dass das auf mindestens die Hälfte aller ihrer Freunde zutrifft (»etwa die Hälfte meiner Freunde«: 4 %, »die meisten meiner Freunde«/»alle meine Freunde«: 1 %). Bei 27 % trifft das nur auf wenige ihrer Freunde zu, und die überwiegende Mehrheit hat ausschließlich Freunde, mit denen sie (auch) persönlich Kontakt pflegt (siehe Abbildung 4.13).

Unterschiede werden bezüglich der sozialen Herkunftsschicht deutlich: Acht von zehn Jugendlichen aus der oberen Schicht haben mit all ihren Freunden

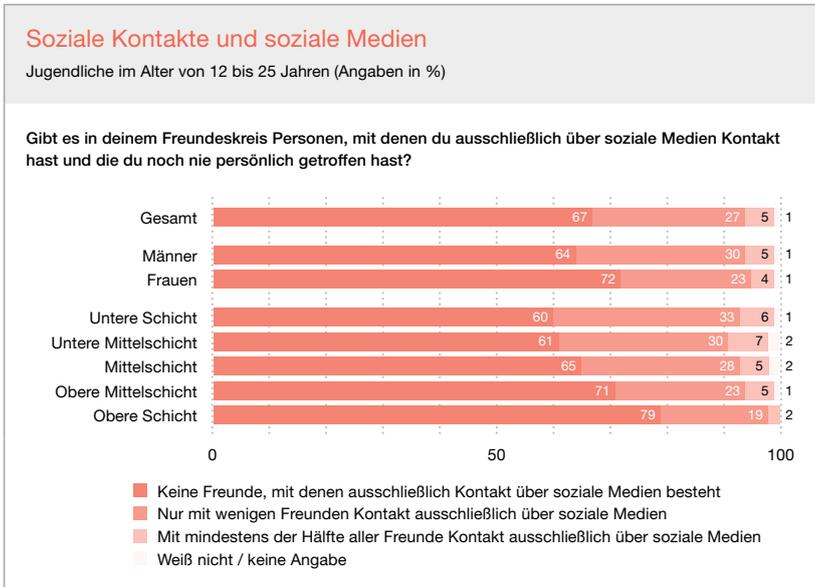


Abb. 4.13

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

(auch) offline Kontakt. Bei Jugendlichen aus der unteren Schicht sind es lediglich sechs von zehn. Allerdings ist es unabhängig von der sozialen Schicht nur jeweils eine kleine Minderheit, die mit mindestens der Hälfte ihrer Freunde ausschließlich über soziale Medien Kontakt hält.

Zusammensetzung des Freundeskreises

Fragt man die Jugendlichen, ob sich ihr Freundeskreis mehr aus Deutschen, eher aus Migranten oder aus beiden Gruppen etwa gleichermaßen zusammensetzt, unterscheiden sich die Antworten naturgemäß deutlich nach eigenem Migrationshintergrund. Von allen 12- bis 25-Jährigen sagen 63 %, dass sie mehrheitlich mit Deutschen befreundet sind (siehe Abbildung 4.14), 2015 waren es 66 %. Jugendliche ohne Migrationshin-

tergrund haben deutlich häufiger einen Freundeskreis, der sich mehrheitlich aus Deutschen zusammensetzt. Umgekehrt ist ein Fünftel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund mehrheitlich mit Migranten befreundet.

Junge Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund haben ähnlich zusammengesetzte Freundeskreise. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben junge Frauen häufiger einen Freundeskreis aus mehrheitlich Deutschen als junge Männer (siehe Tabelle 4.12). Die Antworten differenzieren zudem nach sozialer Herkunftsschicht: Betrachtet man Deutsche ohne Migrationshintergrund, so sind diejenigen aus der unteren Schicht deutlich häufiger mehrheitlich mit Deutschen befreundet als Jugendliche aus der oberen Schicht. Letztere haben häufiger gleichermaßen Freunde ohne und mit Migrationshintergrund, woran sich möglicherweise ihre kosmopolitischere Orientierung zeigt:

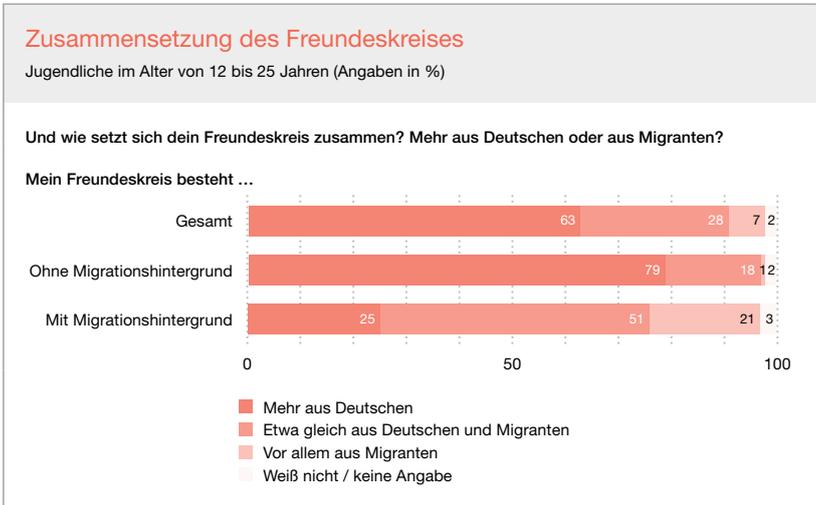


Abb. 4.14

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Tab. 4.12 **Zusammensetzung des Freundeskreises**

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren

»Und wie setzt sich dein Freundeskreis zusammen? Mehr aus Deutschen oder aus Migranten?«

| % -Angaben (Spalten %) | Gesamt | | Frauen | Untere Schicht | Untere Mittelschicht | Mittelschicht | Obere Mittelschicht | Obere Schicht |
|---|--------|--------|--------|----------------|----------------------|---------------|---------------------|---------------|
| | Männer | Frauen | | | | | | |
| Der eigene Freundeskreis besteht ... | | | | | | | | |
| Jugendliche ohne Migrationshintergrund | | | | | | | | |
| ... mehrheitlich aus Deutschen | 79 | 79 | 80 | 88 | 79 | 81 | 77 | 76 |
| ... etwa gleich aus Deutschen und Migranten | 18 | 19 | 18 | 11 | 17 | 16 | 21 | 23 |
| ... vor allem aus Migranten | 1 | 0 | 1 | 1 | 0 | 1 | 1 | 1 |
| ... weiß nicht / keine Angabe | 2 | 2 | 1 | 0 | 4 | 2 | 1 | 0 |
| Jugendliche mit Migrationshintergrund | | | | | | | | |
| ... mehrheitlich aus Deutschen | 25 | 22 | 28 | 14 | 20 | 30 | 27 | 36 |
| ... etwa gleich aus Deutschen und Migranten | 51 | 51 | 52 | 48 | 56 | 47 | 53 | 54 |
| ... vor allem aus Migranten | 21 | 25 | 17 | 35 | 19 | 21 | 20 | 9 |
| ... weiß nicht / keine Angabe | 3 | 2 | 3 | 3 | 5 | 2 | 0 | 1 |

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

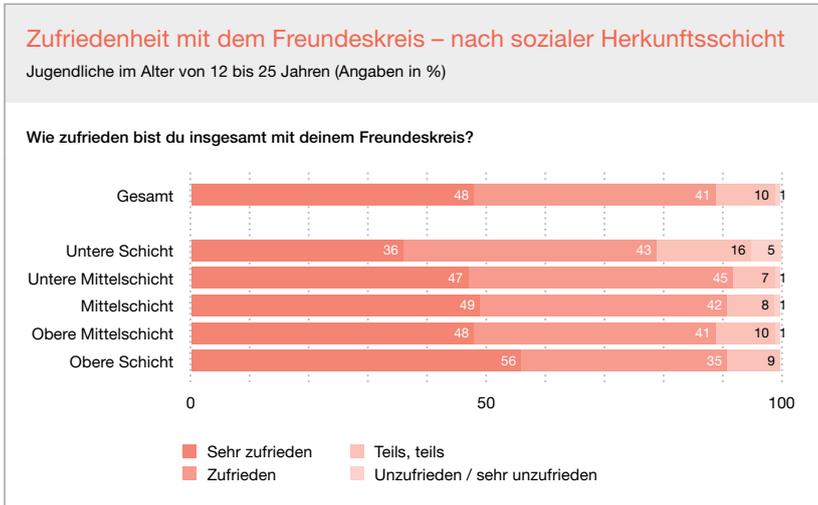


Abb. 4.15

Shell Jugendstudie 2019 – Kantar

Durch Schüleraustausche, Auslandsaufenthalte oder ein Studium – in der Regel Privilegien höherer sozialer Schichten – können Jugendliche interkulturelle Freundschaften aufbauen und pflegen. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund verhält es sich umgekehrt: Je höher die soziale Schicht, aus der sie kommen, desto häufiger besteht ihr Freundeskreis mehrheitlich aus Deutschen.

Zufriedenheit mit dem eigenen Freundeskreis

Knapp die Hälfte aller 12- bis 25-Jährigen ist sehr zufrieden mit dem eigenen Freundeskreis, vier von zehn sind zufrieden, jeder zehnte sagt teils, teils. Unzufrieden ist lediglich 1 %, und als sehr unzufrieden äußert sich kaum jemand (unter 1 %). Im Zusammenhang erweisen sich sowohl die soziale Herkunftsschicht als auch der soziale Bildungs- und Berufsstatus als signifikant für die Zufriedenheit mit dem eigenen Freundes-

kreis¹⁴: Während mehr als die Hälfte der Jugendlichen aus der oberen Schicht sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis ist, trifft dies in der unteren Schicht nur auf etwas mehr als ein Drittel zu (siehe Abbildung 4.15). Dass sich benachteiligte Lebenslagen auch auf die soziale Einbindung auswirken, zeigt sich beispielsweise daran, dass Nicht-Erwerbstätige und Arbeitslose im Vergleich nur sehr selten mit ihrem Freundeskreis sehr zufrieden sind (40 % und 30 %), während es bei Studierenden mehr als die Hälfte ist (53 %).

¹⁴ Der Zusammenhang wurde multivariat anhand einer ordinalen logistischen Regression auf die Kriteriumsvariable »Zufriedenheit mit dem Freundeskreis« getestet. Einbezogene Prädiktoren: Alter, Geschlecht, West/Ost, soziale Herkunftsschicht, sozialer Bildungs- und Berufsstatus (Statuspassage), Migrationshintergrund, Siedlungsstrukturtyp, Zusammensetzung des Freundeskreises, Anteil Kontakt mit Freunden nur über soziale Medien, Nutzungshäufigkeit sozialer Netzwerke sowie die Wertorientierungen »Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren« und »Viele Kontakte zu anderen Menschen haben«.

Zusätzliche Erklärungskraft liefern die oben beschriebenen Wertorientierungen: Eine eher gleichgültige Haltung gegenüber Freundschaftsbeziehungen geht Hand in Hand mit einer geringeren Zufriedenheit mit dem eigenen Freundeskreis. Jugendliche, denen es nicht wichtig ist, gute Freunde zu haben, die einen anerkennen und akzeptieren,¹⁵ sind mit 16 % auch nur äußerst selten sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis. Besonders zufrieden zeigen sich diejenigen, denen es außerordentlich wichtig ist, viele Kontakte zu anderen Menschen zu haben¹⁶ (61 % sind sehr zufrieden mit dem Freundeskreis).

Eine intensive Nutzung von sozialen Netzwerken und gute Freundesbeziehungen widersprechen sich offensichtlich nicht: 49 % derjenigen, die mindestens einmal täglich in den sozialen Netzwerken aktiv sind, zeigen sich sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis (im Zusammenhang mit den anderen untersuchten Merkmalen liefert diese Variable aber keine Erklärungskraft). Haben Jugendliche allerdings mit mindestens der Hälfte ihrer Freunde ausschließlich über soziale Medien Kontakt, sind sie deutlich weniger zufrieden mit ihrem Freundeskreis als der Durchschnitt (35 % »sehr zufrieden«).

15 Skalenwerte 1 bis 4 auf einer Skala von 1 (= »Unwichtig«) bis 7 (= »Außerordentlich wichtig«).

16 Skalenwert 7 auf einer Skala von 1 (= »Unwichtig«) bis 7 (= »Außerordentlich wichtig«).

